

Deutschunterricht in Mikronesien (1884-1914)

Zwischen 1884 und 1914 standen verschiedene Regionen Afrikas und des Pazifiks unter der Kolonialherrschaft des deutschen Kaiserreichs. Teil dieses kolonialen Herrschaftsanspruches war es, Deutsch als Sprache der allgemeinen Kommunikation einzuführen. Um Deutschkenntnisse zu vermitteln, gab es gesetzliche Vorgaben, die den Umfang des Deutschunterrichts in den Schulen näher bestimmten. Dass das Vorhaben letztendlich scheiterte, lag an verschiedenen Faktoren, u.a. dem Sprachenreichtum der Kolonialgebiete und einer sehr uneinheitlichen kolonialen Sprachenpolitik.

Deutschunterricht

Mit Beginn der deutschen Kolonialzeit wurde in den kolonisierten Gebieten des Pazifiks Deutsch zur obligatorischen ersten Fremdsprache; d.h. sofern eine Fremdsprache unterrichtet wurde, musste es Deutsch sein. Diese Anordnung richtete sich vor allem gegen die weite Verbreitung des Englischen. In den unteren Klassen (ca. 1. bis 3. Klasse) wurden im Unterricht oft ausschließlich lokale Sprachen verwendet, in der Absicht, die Schülergruppen in ihren Muttersprachen zu beschulen. Aufgrund der Sprachendichte, v.a. in Neuguinea, waren die Gruppen allerdings oft sprachlich heterogen, und in diesen Fällen wurde eine der Sprachen als Schulsprache festgesetzt. Das hatte zur Folge, dass zahlreiche Schülerinnen und Schüler nicht in ihrer Muttersprache, sondern in einer Fremdsprache unterrichtet wurden, auch wenn es keine koloniale Sprache war. Wer eine weiterführende Schule besuchte, erhielt Deutschunterricht, der in den oberen Klassenstufen verpflichtend war. In einigen Schulen wurden auch andere Fächer auf Deutsch unterrichtet (= Deutsch als Unterrichtssprache).

Regierungs- und Missionsschulen

Dabei gab es deutliche Unterschiede zwischen Regierungs- und Missionsschulen. Der Deutschunterricht in den Regierungsschulen (Saipan, PNG und Apia, Samoa), die als Internate geführt wurden, war umfangreicher und intensiver, so dass Deutsch dort z.T. auch im Alltag gesprochen wurde und nicht nur im Unterricht eine Rolle spielte.

*Guragan, am 28. März 1908.
Lieberbrief.*

*Ich heiße Josef in Gurag.
Ich bin der Sohn des Vaters in
Gurag und der Mutter in Bildab.
Meine Mutter ist schon gestorben.
Ich bin der 4. Kind meiner
Eltern. Ich habe noch einen
Bruder und zwei Geschwister.
Die heißen: Josef in Gurag,
Geronimo in Gurag, und
Elisabet in Gurag. Ich bin am
14. März 1895 in Guragan geboren.
Meine Eltern wohnen in Guragan.
Ich bin jetzt 2 Jahre in der Mittel-
klasse. Ich gehe schon 4 Jahre in
die Schule. Am 31. März d. J. wurde
ich der 4. Schüler an der Schule.
wurden.*

Vater in Gurag.

Schülertext aus der Regierungsschule Saipan. Quelle:
Dwucet, F. 1908. "Als Lehrer und Bienenzüchter auf
Saipan." In: Wiese, J (ed.), Neu-Deutschland. Unsere
Kolonien in Wort und Bild. Berlin: Meidinger's
Jugendschriften Verlag. S. 367
<http://marshall.csu.edu.au/CNMI/CNMIBIB/0545.pdf>.

In den Missionsschulen fand er dagegen trotz der gesetzlichen Vorgaben in unterschiedlichem Umfang und wechselnder Qualität statt. Insbesondere nicht-deutschsprachige Missionsgesell-

schaften wie die protestantische ABCFM-Mission (American Board of Commissioners for Foreign Missions) fanden nur unter großen Schwierigkeiten (und z.T. gar nicht) Lehrpersonal, das überhaupt in der Lage war, Deutsch zu unterrichten. Eine Ausnahme bildete Nauru, wo sowohl ein katholischer (MSC) als auch ein protestantischer (ABCFM) Missionar mit Deutsch als Muttersprache tätig waren, nämlich Alois Kayser und Philip Adam Delaporte. Insbesondere von Delaporte sind viele Materialien, auch für den Schulunterricht, erhalten, die zeigen, dass er eine Reihe von deutschen Lehnwörtern in seinen nauruischen Texten verwendete.

Sprachkontakt

Anhand von solchen Texten wird deutlich, dass der Kontakt mit dem Deutschen zur Übernahme deutscher Lehnwörter führte oder zumindest führen konnte. Es lässt sich heute nicht mehr vollständig rekonstruieren, in welchem Umfang die Lehnwörter, die z.B. in Delportes deutsch-nauruischem Taschenwörterbuch (1907) oder in seinem Schullesebuch (1900) auftauchen, von Nauruisch-Sprecherinnen und -Sprechern in den Sprachgebrauch übernommen wurden. Spätere Belege, z.B. des *Nauruan Language Committee*, deuten an, dass u.a. die deutschen Wochentage noch bis zum Ende der 1930er Jahre in Nauru verwendet wurden. Ob das auch für Lehnwörter gilt, die in der Bibelübersetzung oder im Schulkontext auftauchen, lässt sich schwer beurteilen. Beispiele hierfür sind Kamel, Weizen, Lamm, Segen (Bibel) oder Kreide, Griffel, Schiefertafel und Bleistift (Schule).

Ähnliche Belege für deutsche Lehnwörter gibt es aus mehreren anderen pazifischen Kolonialgebieten, u.a. Samoa und Palau, während z.B. für Kosrae überhaupt keine Entlehnungen aus dem Deutschen nachweisbar sind, obwohl dort auch deutscher Sprachunter-

A-ā Ō-ō Ū-ū N-n
 amia gamia aje nabuna
 namnam onada omaran ovi
 iboki udō ūr mūnāno
 EGET IMINT INON IAN
 WORA SCHULHAUS.

Kreide, Griffel, Schiefertafel,
 Bleistift, Wandtafel, Landkarte,
 Tisch, Stuhl, Buch, Bank, Glocke.

Deutsche Lehnwörter. Quelle: Delaporte, Philip A. 1900. Buch N Lesen N Kakairūn Nauru. Nauru: Missions-Druckerei. S. 8.

richt stattfand. Was offenbar für die Entlehnung deutscher Wörter eine wichtige Rolle spielte, war, dass Deutsch nicht nur als Unterrichtsgegenstand diente, sondern tatsächlich als Unterrichtssprache verwendet wurde. Das wiederum war davon abhängig, ob geeignete Lehrkräfte vor Ort zur Verfügung standen.

Schularten und Schulalter

In einer umfassenden Erhebung, die 1911 per Fragebogen durchgeführt und 1914 publiziert wurde, stellte der zweite Inspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft Martin Schlunk alle Schulen im deutschen Kolonialgebiet zusammen. Da der Rücklauf der Fragebögen und die in ihnen enthaltenen Angaben nicht immer vollständig waren, gibt es Lücken in dieser Datenerhebung. Es ist jedoch die einzige, die in diesem Umfang durchgeführt wurde, und viele Informationen zum deutsch-kolonialen Schulwesen sind nur hier dokumentiert und erhalten. Die Erhebung dokumentiert für das deutsche Kolonialgebiet im Pazifik insgesamt 432 Schulen mit rund 19.000 Schülerinnen und Schülern. Schlunk unterscheidet zwischen drei Schultypen: Elementarschulen (402), gehobene Schulen



Katholische Schule in Jokoj-Ponape / Karolinen. Quelle: Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft, Universitätsbibliothek Frankfurt/Main; CD-Code: CD/7101/3162/3896/7101_3162_3896_0082.
http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/CD/7101/3162/3896/7101_3162_3896_0082.jpg.

(19) und Lehranstalten für praktische Arbeit (11).

Die Elementarschulen standen allen offen und waren grundsätzlich nicht altersbeschränkt, auch wenn sie vorrangig von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sechs und ca. 14 Jahren besucht wurden.

Die gehobenen Schulen setzten eine Elementarbildung voraus; dementsprechend lag das Schulbesuchsalter hier höher, nämlich durchschnittlich zwischen 11 und 18 Jahren. Wie bei den Elementarschulen vermitteln die von Schlunk gesammelten Daten aber auch hier ein breites Altersspektrum, so dass es schwer ist, von einem Regelalter zu sprechen. Etwas einheitlicher sind die Angaben für die Lehranstalten für praktische Arbeit, die ebenfalls einen Elementarunterricht voraussetzten und berufsbezogen ausbildeten. Das Eintrittsalter lag zwischen 14 und 18 Jahren, das Abschlussalter durchschnittlich bei 23 Jahren, konnte sich aber auch nach oben verschieben.

Schulsystem und Auswirkungen

Mit der deutschen Kolonialzeit wurde in den betroffenen Gebieten ein Schulsystem eingeführt, das am Vorbild der

deutschen Volksschule orientiert war. Träger der Schulen waren die Kolonialregierung oder die verschiedenen Missionsgesellschaften. Ein großer Teil des Schulunterrichts wurde von den Missionen bestritten, was für die Regierung wesentlich kostengünstiger war, als eine eigene schulische Infrastruktur aufzubauen. Dass die Ziele der Missionen nicht immer mit denen der Regierung konform waren, wurde dabei in Kauf genommen; über gesetzliche Regelungen und finanzielle Unterstützung des Deutschunterrichts versuchte die Regierung jedoch, einen gewissen Einfluss auszuüben.

Die Missionen sahen das vorrangige Ziel der Beschulung darin, den Menschen vor Ort durch eine Grundbildung in der jeweils lokalen Sprache, v.a. im Lesen und Schreiben, den Zugang zur Bibel zu eröffnen. Die Regierung dagegen strebte eine Verbreitung der deutschen Sprache an, um die Kommunikation zu vereinfachen und um die eigene Herrschaftsposition, auch gegenüber anderen Kolonialmächten, zu verdeutlichen.

Insbesondere in Bezug auf den Deutschunterricht, aber auch mit Blick

auf das deutsche bzw. europäische Modell von Schule, das für das koloniale Schulsystem Pate stand, bestand ein wesentliches Problem darin, dass die Schulmaterialien oft den Verhältnissen vor Ort überhaupt nicht angepasst waren. So wurden im Deutschunterricht z.B. Lesebücher verwendet, die im deutschen Kaiserreich in der gleichen Klassenstufe für muttersprachlich deutsche Kinder entwickelt worden waren. Während es in Deutschland um den Erwerb der Schriftsprache der eigenen Kultur ging, wurden die Lehrbücher im Pazifik für den Fremdsprachunterricht einer fremden und in vieler Hinsicht weit entfernten Kultur eingesetzt. Ähnliche Widersprüche entstanden durch die Übernahme von Lehrplänen, die für

ganz andere Kontexte gestaltet worden waren. Wie Prof. V. Schuberts Beitrag zum Thema Schule im vergangenen Rundbrief Nr. 96 deutlich macht, konnten einige dieser Schwierigkeiten, die letzten Endes in der Kolonialzeit ihren Ursprung haben, bis heute nicht überwunden werden.

Zur Autorin: Dr. Doris Stolberg, Studium der Allgemeinen Sprachwissenschaft und Anglistik in Göttingen und den USA; Promotion an der Universität Mannheim über Sprachwandel im Pennsylvania-Deutschen. Lehre an den Universitäten Tübingen, Mannheim und Frankfurt/ Main. Seit 2009 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache; Leitung des Projekts „Lexikalischer Wandel unter deutsch-kolonialer Herrschaft“.